

Erholung in Puri

*Wichtiger Hinweis des Autors: Handlung und Personen sind frei erfunden.
Falls ein Leser Ähnlichkeiten mit ihm bekannten Menschen feststellt, ist dies beabsichtigt.*



Nach den aufregenden, anstrengenden und lauten Wochen in Jodhpur, Varanasi und Kalkutta wollten sich die Leipolds nunmehr ein paar Tage am Golf von Bengalen erholen. Sie hatten das gleiche Fünf-Sterne-Hotel ‚Mayfair‘ gebucht, in dem sie auf ihrer ersten Indienreise vor 25 Jahren schon einmal übernachtet hatten. Anders als in Kalkutta wurden sie hier pünktlich und vom örtlichen Agenturchef persönlich am Flughafen in Bhubaneswar abgeholt. Die beiden Städte liegen im Bundesstaat Odisha, in dem Oriya gesprochen wird. Obwohl bei google maps die Fahrtzeit vom Flughafen zu ihrem Hotel in Puri mit einer halben Stunde angegeben war, benötigten sie auf Grund des indischen Verkehrs doch mehr als die dreifache Zeit.

Diese Agentur war anscheinend besonders auf das Wohl der Gäste bedacht: Gab es doch bei dem Flug mit der malayischen Air Asia von Kalkutta nach Bhubaneswar für die Leipolds zum ersten Mal eine Art Frühlingsrolle und einen Saft. Bei den anderen Flügen gab es diese Sonderleistung nur zu einem ‚speziellen Preis‘. Die sehr hübschen Stewardessen dieser Fluglinie trugen schöne bunte Hosenanzüge. „Nur schade“, meinte Friedrich, „dass sie alle diese Schutzmasken tragen, sonst könnte man sicher ihr verstecktes Lächeln genießen.“ Obwohl sie alle sehr zierlich sind, können einige ihre gute frauliche Figur nicht verleugnen.“ Zuvor hatten sie im Flughafen in Kalkutta noch einigen Stress, weil bei der Gepäckkontrolle Magdalens Handgepäck immer wieder nicht erlaubte Dinge anzeigte. Obwohl der Kontrolleur fast eine halbe Stunde suchte, das Handgepäck dreimal durch die Durchleuchtungsanlage jagte, wurde nichts Gefährliches gefunden.

Auch der Fahrer war sehr aufmerksam; er versuchte sogar, bei Magdalens Fenster einen Sonnenschutz gegen die tief liegende Sonne zu installieren. „Ich denke“, meinte Magdalen als sie im Hotel ankamen, „das ist das gleiche Zimmer wie damals; fast schon eine Suite: ein

großes Schlafzimmer mit einem weiträumigen Fenster mit einem fantastischen Blick zum Golf von Bengalen, ein eigener Kofferraum, sowie ein fünf Mal so großes Bad wie zu Hause mit großer Dusche und voluminöser Badewanne.“ Gerade der Blick auf das Meer am nächsten Morgen bereitete den Leipolds große Freude: Um sechs Uhr früh stieg die rotglänzende Sonne aus dem Meeresspiegel empor und beleuchtete den glitzernden Wasserspiegel.

„Die Hotelleitung ist anscheinend sehr auf unser Wohl bedacht: Sie sehen, dass wir eigentlich für unsere Größe zu schwer sind und haben uns deshalb im westlichsten Zimmer untergebracht, während sich das Restaurant in der östlichsten Ecke befindet. Da es sich um einen großen Hotelkomplex handelt, kommen unsere Essensgänge einer halben Joggingtour gleich.“ Magdalen fand dies angenehm, konnten sie doch durch eine Hotelanlage mit sehr vielen großartigen Götterskulpturen wandeln.

Die Agentur zeigte sich auch während des Aufenthalts von ihrer besten Seite: Sie hatte für die beiden Tage Aufenthalt ein Programm ausgearbeitet: Als erstes sollte es zum berühmten Sonnentempel von Konark gehen, der etwa dreißig Kilometer von Puri entfernt liegt. Dieses UNESCO-Kulturerbe wurde im 13. Jahrhundert errichtet, wovon die 24 großen gemeißelten Wagenräder besonders beachtenswert sind. Nachdem auch hier wieder kilometerlange Schlangen das Innere des Tempels verbarrikadierten, verzichteten die Leipolds wiederum auf einen Besuch, nachdem sie ihn schon einmal gesehen hatten.

Im Café der Tempelanlage versuchte wieder einmal ein Verkäufer, mehr Geld herauszuschinden: Friedrich hatte zwei Dosen Cola gekauft und dafür achtzig Rupien bezahlt. Als er noch einmal drei Dosen – davon eine für den Fahrer – erwarb, verlangte der Verkäufer hundertdreißig Rupien. Die zehn zu viel bezahlten Rupien verlangte Friedrich zurück und schenkte sie dafür ein paar Kilometer später einer der schwer arbeitenden Frauen, die sich mit langen Stangen auf dem Kopf auf dem Weg zu ihrem Heim abquälten. Neben der Straße wurde eine neue Autobahn errichtet: Man sah zwölf Beschäftigte, davon elf Frauen, die ebenfalls schwere Lasten schlepten. „Zwar arbeiten viele Männer auch schwer, aber insgesamt sieht man hier in Indien doch mehr Frauen als Männer Schwerarbeit verrichten“, bemitleidete Magdalen ihre Geschlechtsgenossinnen.

Auf der Rückfahrt bemerkten sie eine Ziegelei, an der sie anhielten, um dort eine Reihe Fotos zu machen. Einer der Arbeiter war besonders nett und erklärte den Fremden den Aufbau und die Wirkungsweise eines Ziegelmeilers. Mit vielen erklärenden Fotos für seine Chronik konnten die Leipolds ihren Weg fortsetzen. „Mit so vielen authentischen Fotos für meine aktuelle Ziegelei-Chronik hätte ich hier nicht gerechnet“, schmunzelte Friedrich auf dem Weg zum Hotel, „ja, unverhofft kommt oft!“

Später sahen sie in einem Dorf einen Verkäufer mit einem Fahrrad, der aus Säcken Nahrungsmittel, wahrscheinlich Reis, Mehl usw., anbot. Mittels einer Handwaage wurden die Mengen abgewogen und den Hausfrauen wahrscheinlich sehr preisgünstig angeboten. „Solche Verkaufsmethoden dürften vor dem letzten Weltkrieg auch in Deutschland in entlegenen Dörfern auch noch öfter zu sehen gewesen sein“, registrierte Magdalen.

Eigentlich hatten sich die Leipolds darauf gefreut, in Puri am Hotelpool einen Aperol Spritz zu trinken und dabei das rauschende Meer zu betrachten. Aber hier hatten sie die Rechnung

ohne den Wirt gemacht: Kein Mensch im Pool, kein Barkeeper, der einen Drink serviert hätte. Deshalb gingen sie ans nahe Meer; aber auch hier traute sich kein Mensch ins kalte Wasser. Eine Gruppe älterer Schulmädchen, schön in ihre Schuluniform gekleidet, kicherten am Strand und ließen sich ihre hübschen Beine bis zum Knöchel bewässern, aber das war es auch schon, was den Wasserspaß ausmachte.

„Wenn wir schon in Puri, einer der heiligsten Städte des Hinduismus sind, müssen wir zumindest dem Jagannath-Tempel von außen einen Besuch abstatten. Nicht-Hindus ist das Betreten sowie verboten“, bat Friedrich seine Magdalen. Also ließen sie sich von einem netten Tuk-tuk-Fahrer in das Zentrum dieser Zweihunderttausend-Einwohner-Stadt fahren. Da der Tempel als Pilgerziel in ganz Indien bekannt ist, gab es auch hier kilometerlange Schlangen in der Innenstadt. Die Polizei versuchte, die Massen mit Absperrungen zu kanalisieren, damit einigermaßen Ordnung hergestellt werden konnte. Erschwerend für die Gläubigen kommt hinzu, dass sie nichts aus Leder am Körper tragen dürfen. „Für uns wäre dies nicht so einfach, doch die Inder tragen sowieso meist nur Badelatschen, die Hose wird mit einem Strick zusammengehalten und das Geld steckt einfach in der Hosentasche. Bei uns wäre dies alles nicht so leicht zu handhaben“, konstatierte Magdalen. So bummelten sie durch die verkehrsberuhigte Hauptstraße, begutachteten die geschmackvoll erbauten Häuser und bedauerten, dass nur noch sehr wenige Inderinnen den traditionellen Sari trugen.

Nach der Rückkehr ins Hotel schaukelten sie im Garten und sahen den Arbeitern bei den Vorbereitungen zur Hochzeitsparty zu. Dabei setzten sie sich auf ihren großzügigen Balkon, genossen den Blick aufs Meer und tranken Cola mit dem Rest des Whiskys, der noch vorhanden war.

„Man kommt sich hier ganz verloren vor“, sinnierte Magdalen beim Abendessen im Hotelrestaurant, „sechs Kellnerinnen und Kellner kümmern sich gerade einmal um fünf Gäste. Kein Wunder, dass diese Hotelbeschäftigten mit dem Lohn allein nicht zurechtkommen und auf ein gutes Trinkgeld hoffen.“ Der Grund war wie in den anderen Hotels auch eine große Hochzeitsparty. Vor dem Hoteleingang war in Riesenlettern angeschrieben, dass ‚Karan & Manisha‘ ihre Gäste zur Hochzeitszeremonie willkommen hießen. Fast alle Hotelgäste waren Besucher dieser Veranstaltung und wurden in einem großen Hochzeitsgarten bewirtet. Deshalb gab es an dem Abend auch kein Büffet, sondern die Leipolds konnten a la Carte wählen. „Es ist schon komisch“, registrierte Friedrich säuerlich, „mehr Personal als Gäste und trotzdem dauert es zwanzig Minuten bis ein Bier serviert wird.“ Auf das schmackhafte Essen mussten sie sogar eine Stunde warten, bis es endlich auf dem Tisch stand.

Für den nächsten Tag hatte die Agentur eine Bootsfahrt auf dem Chilika Lake, dem größten Süßwassersee Asiens, vorgesehen. Was die Agentur nicht erwähnt hatte, dass die Fahrt dorthin fast drei Stunden dauerte und das Angebot bescheiden war. „Willst du jetzt eine Stunde auf dem flachen See herumgerudert werden, wo man außer einer riesigen Wasserfläche nur ebenes Ackerland sieht“, wollte Friedrich von Magdalen wissen, „und dafür dreißig Euro bezahlen?“

Ein besonderer Typ war der heute eingeteilte Fahrer – er musste ein Allerweltskerl sein: Während der ganzen sechsstündigen Fahrt hin und zurück hatte er höchstens eine

Viertelstunde kein Telefongespräch. „So wie er klingt, ist er äußerst geschäftstüchtig, ähnlich wie bei uns daheim der Baumanns Waldi. Wenn du ihn siehst, dann nur mit dem Handy am Ohr und immer Geschäfte, Geschäfte, Geschäfte.“ Einerseits imponierte Friedrich der Fleiß dieses Mannes, andererseits, wenn ein Mensch nur Geschäfte im Kopf hat...

An dem See trafen die Leipolds zwei Ehepaare aus dem Vereinigten Königreich mit indischen Wurzeln. Ein Paar wohnte in Cambridge – es war ein Genuss mit dem Mann zu sprechen, weil er ein sehr deutliches Englisch sprach – und das andere Paar in Edinburgh. Der ältere Herr aus Cambridge erzählte, dass er wie die Leipolds ebenso auf einer Hochzeit in Jodhpur teilgenommen hatte. Weiter erzählte er, dass er zwei Mal im Jahr nach Indien reisen würde, weil er sowohl in Jaipur als auch in Varanasi ein Haus besäße. „Na ja“, meinte Magdalen, „es gibt eben viele kluge Inder, die in der Fremde ihr Glück gemacht haben.“

„Jetzt bin ich froh, dass wir wieder im Hotel sind“, freute sich Magdalen, „mir ist gar nicht gut; mein Magen rebelliert.“ Sie hatte schon am Morgen ein paar Kohletabletten gegen ihren ‚Flotten Otto‘ genommen, aber ein bis zwei Tage dauerte es immer, bis sich der Magen wieder beruhigt. „Was hast du denn gegessen oder getrunken?“ wollte Friedrich wissen. „Ich zerbreche mir schon den ganzen Tag den Kopf, wo es wohl herkommen könnte: Soweit ich mich erinnere, ging es dir schon früher einmal nach einem Salatgenuss nicht gut, deshalb verzichte ich immer darauf. Es könnte nur das Eis gestern Abend gewesen sein, das mir nicht bekam.“ „Wieder eine Lektion gelernt: Alles was mit normalem Wasser in Berührung und in den Magen kommt, sollte man besser vermeiden.“

Den Nachmittag genossen sie deshalb auf ihrem Balkon, lasen und schauten den sich emsig kräuselnden Wellen des silbern glänzenden Meeres zu. Nur wenige Menschen hielten sich am Wasser und niemand im Wasser auf. „Oh, schau mal“, wies Magdalen ihren Mann hin, „gerade vor unserem Fenster bauen sie hier eine große Bühne auf, dass uns der Blick zum Meer verhindert wird. Das wird eine laute Nacht werden, wenn sie bis in die Früh ihre Hochzeitsparty mit ihren Brummbässen ein Spektakel veranstalten. Ob wir heute Nacht zum Schlafen kommen? Ich bezweifle es!“

Wie schon am Tag vorher, waren nur fünf Gäste beim Dinner anwesend. Trotzdem dauerte es wieder zwanzig Minuten, bis Friedrich endlich mit einem Schluck Bier seinen großen Durst löschen konnte. Und obwohl die Hochzeitsgäste kein Bier serviert bekamen, gab es an diesem Abend nicht das obligatorische heimische ‚Kingfisher‘, sondern nur ‚Budweiser‘. Dafür wuselten die Bedienungen um die Leipolds herum, als wären sie König Friedrich und Königin Magdalen persönlich.

Nach dem Dinner statteten sie der Hochzeitsparty einen Besuch ab. Kaum betraten sie den Garten, begrüßte sie schon ein junger Mann und bot ihnen zum Trinken an – na ja, alle bekamen nur Wasser. Friedrich bat, ob er nicht vom Brautpaar für sein Familienalbum ein Foto machen könnte und ohne zu zögern, führte ihn der gut gekleidete Führer zum Hochzeitspaar, das auch gerne für das deutsche Paar exklusiv posierte.

Ähnlich wie bei den anderen Hochzeiten traten auch hier mehrere Tanzgruppen auf, denen die Leipolds auf ihrem Balkon gut zusehen konnten. Um zehn Uhr begaben sie sich ins Bett und schliefen trotz der Musik schnell ein. Anscheinend waren die Fenster gut isoliert. Am

nächsten Tag hörten sie, dass die Feier schon um elf Uhr beendet wurde. Nach dem Frühstück war der Großteil der Dekoration bereits abgebaut.

Nachdem die Leipolds die drei Tage geruhsam verbracht hatten, ging es beim Heimflug hektisch zu. Friedrich hatte die falsche Abflugzeit im Kopf und sie starteten erst um neun Uhr, obwohl acht Uhr vernünftig gewesen wäre. Normalerweise sollte für eine Fahrt von vierzig Kilometer eine Stunde genügen, doch in Indien dauert diese kurze Strecke doch mindestens die doppelte Zeit, selbst wenn ein Großteil davon autobahnähnlich ausgebaut ist. Man sitzt auf Kohlen, wenn in der Stadt nichts vorwärtsgeht und das Auto nur im Schneckentempo jeweils zwanzig Meter schafft.

Endlich waren sie am Flughafen und es waren nur noch eineinhalb Stunden Zeit bis zum Abflug. Als sie bei ‚Indigo‘ wieder ihre Koffer durchleuchten und plombieren lassen mussten, wurden die Fahrgäste nach Delhi aufgerufen. Obwohl sie in der Schlange weit hinten waren, durften sie sofort zum Automaten. Nachdem sie dort zügig abgefertigt wurden, eilten sie zum Check-in-Schalter, wo sie auf eine endlose Warteschlange trafen. „So bekommen wir nie und nimmer unseren Flieger“, meinte Magdalen. Da Friedrich dies genauso sah, fragte er einen der Aufsicht führenden Mitarbeiter, der sie zu einem Schnellabfertigungsschalter leitete. Hier ging es zügig voran, erhielten jedoch die Mitteilung, dass das Flugzeug eine halbe Stunde früher als geplant starten würde. Nun also im Eilschritt zur Personenkontrolle, die Gottseidank problemlos durchgeführt wurde. Kaum saßen sie im Flugzeug, wurden schon die Türen geschlossen und das Zeichen zum Anschnallen leuchtete auf. „Warum die den Flug vorgezogen haben?“ überlegte Magdalen, „in den meisten Fällen wird doch später gestartet!“

So wie sie es dann in Delhi erlebten, als sie sich vier Stunden später als geplant in die Lüfte erhoben...

Arnstein, 9. März 2023